

## Filetstück mit Weinschankgeschichte

Wer heute durch Altkötzschenbroda spaziert, kann sich über einen Mangel an Einkehrstätten wahrlich nicht beklagen; im Gegenteil macht der historische Dorfanger den Eindruck einer einzigen großen Kneipenmeile. Feucht-fröhlich, wenn auch in etwas bescheidenerem Umfang, ging's hier schon in der Zeit zu, als der Fremdenverkehr die Löbnitz entdeckte. Und eine, wenn nicht die erste Adresse für die Weinfreunde unter den Ausflüglern war im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert das »Kleine Kuffenhaus«.

»Kleines Kuffenhaus« zu Ausdruck, die etwa mit der Geschäftsübernahme durch Wilhelm Schumanns Sohn Paul zusammenfiel. Vorbild war das 1589 unter Kurfürst Christian errichtete »Kuffenhaus« an der Kleinen Schießgasse in Dresden, das drei Jahrhunderte lang die Hofkellerei beherbergt hatte und dessen Name sich wiederum vom damals gebräuchlichen Wort Kuf(f)e für Bottich/Tonne herleitete, das heute noch in der Berufsbezeichnung Küfer weiterlebt. Nach dem Verkauf der Domanialweinberge im



Als die Gastronomie nach der Wende im Sanierungsgebiet zu neuem Leben erwachte, war diesem altherwürdigen Lokal im Unterschied zu den meisten anderen Traditionsgaststätten am Anger keine Renaissance beschieden. Andernfalls hätte es heuer (nach eigener Rechnung) sein 150. Jubiläum feiern können. In Werbeanzeigen und auch am Giebel des unter Denkmalschutz stehenden Bauernhauses Altkötzschenbroda 68 wurde einst nämlich mit Stolz darauf verwiesen, dass die Weinhandlung mit »gut renommierter Weinstube« in diesem Grundstück 1864 gegründet worden wäre.

Dass man damals dort unter der Hand schon ein Glas Wein bekommen konnte, mag sein. Hauptberuflich arbeitete Wilhelm Ludwig Schumann, der das Haus in jenem Jahr von seinem Vater, dem Obsthändler Karl Gottlieb Schumann, übernahm, damals und noch 1873 aber als Korbmacher. Zum »Verkauf von roten und weißen Landweinen aus den vorzüglichsten Lagen des Löbnitzer Rebengebirges in großen und kleinen Gebinden sowie in Flaschen« ging Schumann offenbar erst Mitte der 1870er Jahre über, hatte damit aber bald einigen Erfolg. 1880 kaufte er die westlich angrenzende Gartennahrung Nr. 69 zur Erweiterung seiner Lagerkapazitäten hinzu, und der Umbau eines Seitengebäudes 1884 machte aus der Probierstube der Handlung ein respektables Weinlokal, von nun an auch mit kalter Küche.

1889, auf dem Höhepunkt der Reblauskatastrophe, ist in der Werbung erstmals davon die Rede, dass man auch »selbst gekelterte Löbnitzer Rot-, Weiß- und Schillerweine« vorhalte. Das blieb auch in den folgenden Jahren so, und wenn man so will, wurde das Schumannsche Etablissement damit zu einem der wenigen Wahrer der alten sächsischen Kellereitradition. Das kam auch in der 1894 erfolgten Umbenennung von »Schumanns Weinstube« in

Gefolge der Reblaus wurde das Dresdner Kuffenhaus nicht mehr benötigt und musste 1893 dem Neubau des Polizeipräsidiums weichen. Sein kleines Pendant in Kötzschenbroda hielt die Erinnerung daran augenzwinkernd wach.

Unter Paul Robert Schumann, der das »Kleine Kuffenhaus« bis zu seinem Tod 1914 führte, erlebte das Lokal seine erste Blütezeit, in die auch noch die letzte größere Erweiterung der Gasträume und die Neugestaltung des ausgedehnten Gästegartens fällt, der wegen des herrlichen Elbblicks eine besondere Attraktion wurde. In späteren Jahren fiel das Kuffenhaus schon äußerlich durch die Bemalung der angeseitigen Fassaden mit Weinmotiven und Trinksprüchen auf, die sich im Inneren fortsetzte. Seit Mitte der 20er Jahre vollzog sich dann schrittweise ein Übergang vom spezialisierten Weinlokal zur Speisegaststätte mit Cafétbetrieb, in der seit 1934 getanzt werden durfte und »täglich Stimmungsmusik« erklang. Die nachgesuchte Konzession zum Bierausschank konnte die Konkurrenz freilich noch bis 1944 hintertreiben. Die Weinhandlung lief bis dahin weiter unter der Firma Paul Rob. Schumann, von eigener Kelterei war aber nicht mehr die Rede.

In der Nachkriegszeit zehrte das Lokal noch einige Jahre vom alten Glanz, bevor es 1960 vom seinerzeit epidemischen Gaststättensterben ereilt wurde. In Saal und Gaststuben zog ein volkseigener Schneidereibetrieb ein, und nach dessen Abwicklung 1991 rückte dem einstigen Schankgebäude bald der Abrissbagger zuleibe. Inzwischen ist die einstmals berühmte Elbterrasse des Kuffenhauses – im Maklerdeutsch 2010 als »Radebeuls letztes Filetstück« angepriesen – mit einer kleinen Wohnsiedlung »im typischen Baustil von Kötzschenbroda« (SZ) bebaut. Wie schon an den »Heiteren Blick« und die »Kaiserbrauerei« erinnert aber auch an diese verschwundene Gaststätte seit kurzem der Name eines neuen Anliegersträßchens.

Frank Andert